

«Seetal-DNA» für Müllers Nachfolger

SEETAL/HOCHDORF Zum letzten Mal führte Geschäftsleiter Cornelius Müller durch eine Delegiertenversammlung der Idee Seetal. Seinem Nachfolger übergab er ein spezielles Geschenk.

von **Reto Bieri**

Der 67-jährige Müller tritt Ende Jahr in den Ruhestand. Begonnen hatte der ehemalige Hitzkircher Gemeinderat sein Amt beim Regionalen Entwicklungsträger am 1. Oktober 2016. «Der neue Wind war überall spürbar. Cornelius Müller liess nichts anbrennen», sagte Verbandspräsident Fredy Winiger bei Müllers Würdigung. Die Herausforderung, die Idee Seetal mit weniger Geld wieder in Fahrt zu bringen, sei gross gewesen. Hintergrund: Der Kanton kürzte dem Gemeindeverband den jährlichen Sockelbeitrag auf neu noch 100 000 Franken. Das Grundlagenpapier «Quo Vadis», in welchem die Neuausrichtung der Idee Seetal skizziert wurde, stamme aus Müllers Feder. «Ebenso

die Idee eines Botschafters, die wir in der Person von Josef Williner gefunden haben und wodurch wir die Wirtschaft weiterhin an Bord halten konnten», fuhr Winiger fort. Zudem habe Müller Kontakte über das Seetal hinaus geknüpft, besonders in den Kanton Aargau. «Wir dürfen festhalten, dass unsere Ziele in Erfüllung gingen, insbesondere dank deiner Beharrlichkeit und Energie», lobte Winiger Müller.

Wichtige Beitragserhöhung

Cornelius Müller hob hervor, dass die – umstrittene – Erhöhung des Pro-Kopf-Gemeindebeitrags von sieben auf neun Franken wichtig gewesen sei. Künftig werde er aus der Ferne betrachten, wie sich die Idee Seetal weiterentwickelt. «Ich habe mir überlegt, wie ich als Ur-Seetaler die «Seetal-DNA» an meinen Nachfolger weitergeben kann, der nicht aus dem Seetal stammt», sagte Müller schmunzelnd – und überreichte Roger Brunner ein Konfigglas mit Seetaler Erde. Brunner, bisher Projektentwickler bei der Idee Seetal, wird sein neues Amt Anfang Jahr antreten. Bislang wurde noch keine Nachfolgerin



Der abtretende Cornelius Müller (l.) wurde von Idee-Seetal-Verbandspräsident Fredy Winiger verabschiedet. Foto reb

oder Nachfolger als Projektentwickler gefunden, sagte Fredy Winiger, der Anstellungsprozess sei am Laufen.

Aus der Verbandsleitung verabschiedet wurde zudem der Hochdorfer

Gemeinderat Roland Emmenegger, der dreieinhalb Jahre lang das Netzwerk Gemeinden, neu Netzwerk Lebensraum, leitete. Sein Posten wird erst nach den Gemeinderatswahlen im März

wieder besetzt. Für den zurückgetretenen Hochdorfer Kantonsrat Adrian Nussbaum rückt Silvia Brunner-Knobel in die Verbandsleitung nach. Die Hochdorfer Kommunikationsexpertin wurde von den Delegierten einstimmig und mit Applaus gewählt.

Weiter informierte Verbandspräsident Fredy Winiger über künftige Vorhaben. Ein wichtiges Ziel sei der Entwicklungsschwerpunkt (ESP) Hochdorf-Römerswil in der Ronebene. «Es handelt sich um den grössten ESP im Kanton Luzern. Die Idee Seetal betrachtet es als wichtig, dass dessen Entwicklung angegangen wird, deshalb engagieren wir uns.» Die Federführung liege aber beim Kanton und den beiden Gemeinden. «Regierungsrat Fabian Peter hat uns zugesagt, dass der Kanton mithilft, den ESP zu entwickeln», so Winiger. Nun seien Hochdorf und Römerswil am Zug, eine Koordinationsvereinbarung aufzusetzen.

Das Budget 2020 der Idee Seetal, das eine ausgeglichene Rechnung vorsieht und einen Pro-Kopf-Beitrag von weiterhin neun Franken, genehmigten die Delegierten mit einer Gegenstimme.

Planung für Umfahrung ausgeschrieben

HOCHDORF/SEETAL Um die geplante Umfahrung Hochdorf blieb es längere Zeit ruhig. Nun hat der Kanton die Planungsarbeiten ausgeschrieben. Auch jene für Ballwil und Eschenbach.

Im aktuellen Kantonsblatt ist ein interessantes Projekt ausgeschrieben: «Zweckmässigkeitsbeurteilung (ZMB) Umfahrung Hochdorf, Generalplanermandat». Mittel- bis langfristig könnten die Verträglichkeits- und Kapazitätsdefizite nur entschärft werden, indem der durch das Zentrum von Hochdorf verlaufende Durchgangsverkehr am Siedlungsgebiet vorbeigeführt wird, heisst es im Kantonsblatt. Um eine Lösung zu finden, brauche es eine umfassende Analyse und eine gemeinsame

Entwicklung von Lösungsansätzen mit den wichtigsten Anspruchsgruppen im Rahmen einer Zweckmässigkeitsbeurteilung. «Darin werden alle denkbaren Varianten für die Lösung eines Verkehrsproblems ermittelt und beschrieben», erklärt Pius Suter, Projektleiter bei der kantonalen Dienststelle Verkehr und Infrastruktur (vif), auf Anfrage. «Danach werden die Erfolg versprechenden Varianten vertieft überprüft. In einem zweiten Schritt erfolgt danach eine Grobbewertung. In einem dritten Schritt werden die Varianten einer Vergleichswertanalyse unterzogen. Der Schlussbericht beinhaltet die Empfehlung einer Bestvariante aus fachtechnischer Sicht.» Sämtliche Planungsarbeiten des vif werden gemäss öffentlichem Beschaffungsrecht extern vergeben.

Wird in der ZMB nur die Hochdorfer Umfahrung angeschaut oder werden auch weitere Massnahmen in die Be-

trachtung miteinbezogen? «Es werden alle denkbaren Varianten und Lösungen untersucht werden», antwortet Pius Suter. Zudem führt der Blick auch über Hochdorf hinaus: «Die drei Vor-

«Es werden alle denkbaren Varianten untersucht.»

Pius Suter Projektleiter vif

haben in den Gemeinden Eschenbach, Ballwil und Hochdorf werden gemäss Bauprogramm für die Kantonsstrassen koordiniert bearbeitet.»

Konkret ist neben der ZMB Hochdorf aktuell auch ein Generalplan-

mandat für eine «Machbarkeitsstudie Optimierung Ortsdurchfahrt Ballwil» ausgeschrieben. Gemäss Kurzbeschreibung stehe mittelfristig die Entflechtung des Kreisels im Zentrum von Ballwil zur Diskussion. «Darüber hinaus sollen langfristig die Konflikte zwischen Seetalbahn und der Kantonsstrasse reduziert und die Trennwirkung vermindert werden. Dazu müssen Verlegungen der Strasse oder des Trassees der Seetalbahn (Verlegung oder Tieflegung) geprüft werden.» Zur Lösungsfindung sei eine Machbarkeitsstudie vorgesehen. Diese werde in zwei Schritten abgewickelt; nachgelagert werde die Bestvariante in die parallel erarbeitete ZMB Hochdorf eingebracht.

Eschenbach: Vergabeverfahren läuft Das Generalplanermandat für eine Zweckmässigkeitsbeurteilung der Umfahrung in Eschenbach wurde bereits

im Herbst öffentlich ausgeschrieben. Zurzeit läuft gemäss Pius Suter für die ZMB Eschenbach das Vergabeverfahren.

Macht es nicht allenfalls Sinn, die beiden Zweckmässigkeitsbeurteilungen für Hochdorf und Eschenbach sowie die Machbarkeitsstudie Ballwil dem gleichen Planungsteam zu vergeben? «Es handelt sich um drei Vorhaben, welche öffentlich ausgeschrieben werden. Der Zuschlag erfolgt an jenes Planungsteam, welches anhand der definierten Zuschlagskriterien das wirtschaftlich günstigste Angebot einreicht», so Suter.

Das Planungsbüro, das den Zuschlag für die ZMB Hochdorf erhält, beginnt gemäss den Ausschreibungsunterlagen am 1. April mit der Arbeit. Das Projekt ist auf zwei Jahre ausgelegt, mit der Möglichkeit für eine Verlängerung, heisst es im Kantonsblatt weiter. reb

DER

Standpunkt



Walter Weibel*
Gelfingen

Wir sind mitten in der Adventszeit, bald ist Weihnachten. Für mich ist es Zeit darüber nachzudenken, ob Schweizer Bräuche lebendige Traditionen in unserem Land verkörpern. Etwas dar-

Sind Schweizer Bräuche lebendige Traditionen?

an muss doch stimmen, hat doch diesen Herbst die Olma in St. Gallen einen besonderen Ehrengast gehabt, nämlich die Schweizer Volkskultur.

Aber was sind Traditionen?

Traditionen werden hier und jetzt in der Schweiz praktiziert und sind Teil unserer kulturellen Vielfalt und Identität. Doch sie verändern sich und können sich auch neu erfinden. So schreibt das Bundesamt für Kultur auf seiner

Homepage (www.lebendigetraditionen.ch): «Bräuche gehören zum immateriellen Kulturgut». Die Schweiz besitzt zwölf Weltkulturerbe-Einträge, und auf der Liste des Bundesamtes sind 199 Traditionen/Bräuche aufgelistet, die in den einzelnen Regionen unseres Landes unterschiedlich gefeiert werden. Viele davon haben einen historischen oder einen religiösen Ursprung, oft bilden sie bis heute das Bauernjahr ab und manche sind gar nicht so alt wie wir meinen können.

In diesem Artikel kann ich nur einige aufzählen. In der Adventszeit sind es kirchliche Bräuche wie das Lichterfest am Tag der heiligen Lucia oder in Hitzkirch das Adventslichtbringen in alle Häuser der grossen Pfarrei. Aber der Adventskranz selber ist gar nicht so alt. 1839 gestaltete der evangelische Pastor Johann Hinrich Wichern den ersten Kranz mit Kerzen. Und erst 1925 tauchte er in den katholischen Gegenden auf. Überall in unserem Land kommt der St. Nikolaus auf Besuch zu den Kindern, aber nicht als Weihnachtsmann wie in anderen Ländern. Bald können wir uns nach Neujahr auf das Sternsingen freuen, und schon kommt die Fasnacht mit den zum Teil originellen Bräuchen wie der Basler Morgenstraich am Montag nach dem Aschermittwoch um vier Uhr morgens.

In Liestal wird am Sonntag darauf der Chienbäse gefeiert, brennende Föhrenscheiter werden durch die Stadt getragen und gefahren. Doch dieser Brauch ist noch nicht hundert Jahre alt. Nicht vergessen sollen die Osterbräuche sein, wie das Osterfeuer in der Osternacht. Das Osterei hat einen kirchlichen und auch einen wirtschaftlichen Hintergrund. Das Essen von Eiern war in der Fastenzeit verboten, und weil der Eieranfall um die Osterzeit sehr gross war, waren die Eier billig. So konnten es sich auch ärmere Leute leisten, auf den Osterfesttag Eier zu essen.

In der Frühlingszeit sind viele Bräuche noch traditionell verankert. So im Seetal am 6. März, dem Fridolinstag, das Lichterschwimmen im Aabach von Ermensee. Etwa in der gleichen Zeit feiern die Zürcher das Sächsilüte. Dieses Frühlingsfest hat einen besonderen Ursprung. 1523 hat der Rat der Stadt Zürich festgehalten, dass in der Tagundnachtgleiche die zweitgrösste Glocke des Grossmünsters um sechs Uhr abends läuten soll, um den Feierabend für das Sommerhalbjahr anzuzeigen. Die Sommermonate kennen weniger Bräuche. Interessant sind jedoch die Jugendfeste im Aargau, besonders schön ist der Maienzug in Aarau, am Freitag vor dem Schuljahresabschluss. Mit dem Maien, dem

Frühlingszweig, werden die Mädchen für den Umzug bekränzt. Dieser Brauch ist alt. Ihn kennt man seit dem 16. Jahrhundert.

Immer noch wichtig und bedeutsam ist in den katholischen Gegenden das Patrozinium der Pfarrkirche, das uns an einen besonderen Schutzheiligen erinnert. Die Kilbi fällt nicht mit diesem kirchlichen Festtag zusammen, sie war ursprünglich der Erinnerungstag an die Einweihung der Kirche. Gewisse Bräuche werden wieder neu entdeckt, wie die Brunnensegnung in der Zeit um den 1. Mai oder die Kräutersegnung an Mariä Himmelfahrt.

Brauchtum ist nicht nur ländlich-religiös geprägt. Auch unsere Schweizer Städte kennen noch einige Traditionen. Was wäre Sursee ohne die Gansbahauet am Martinstag? Alt ist auch die Näfeler Fahrt, die seit 1835 an die Schlacht bei Näfels 1388 erinnert. Es ist ein Glarner Feiertag, der ökumenisch ausgerichtet ist. Wie übrigens auch die Sempacher Schlachtjahrzeit. Diese Tage erinnern nicht nur an die Siege, vielmehr an die Menschen, die an diesen Orten – Freund und Feind – gestorben sind. Erst seit 1891 kennen wir die Bundesfeier. Sie soll uns an den Rütlichswur und an den Bundesbrief erinnern. Solch historisch begründete

Bräuche sind identitätsstiftend und sollen sich nicht nur auf einen arbeitsfreien Tag beschränken.

Bräuche sind im Volk gewachsen. Sie gehören zu unserer Schweizer Kultur. Sie fördern den Austausch zwischen den Generationen und zwischen Einheimischen und Zugezogenen. Dafür lohnt es sich Sorge zu tragen.

Der deutsche Dichter Bert Brecht meinte: «Aber wer den grossen Sprung machen will, muss einige Schritte zurückgehen. Das Heute geht gespeist durch das Gestern in den Morgen». Der Volksmund sagt es noch treffender: «Wer heute nicht am morgen denkt, ist spätestens übermorgen nur noch von gestern». Bräuche prägen noch immer unsere Zeit. Sicher darf man Traditionen hinterfragen, aber sie gehören immer zum Volksgut unseres Landes.

Ich wünsche Ihnen frohe Weihnachten und vergessen Sie die weihnächtlichen Bräuche in Ihren Familien nicht.

* In dieser Rubrik gibt der «Seetaler Bote» verschiedenen Persönlichkeiten aus dem Seetal Gelegenheit, sich zu einem selbst gewählten Thema frei zu äussern. Walter Weibel, 1944 in Willisau geboren, wohnt in Gelfingen. Dr. phil., Seminarlehrer in Hitzkirch, bis Ende 2008 Regionalsekretär der Nordwestschweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz (NW EDK). Nach der Pensionierung Studium der Theologie an der Uni Luzern, das er Ende 2012 mit dem Doktorat abschloss.